Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig

№ 244. **Freitag** den 15. Mai 1896. **90. Jahrgang.**

Amtlicher Theil.

Die städtische Sparcasse

beleiht Werthpapiere unter günstigen Bedingungen.
Leipzig, den 2. Januar 1896.
Die Sparcassen-Deputation.

Sparcasse Paunsdorf.

Garantirt von der Gemeinde. Reservefonds 10 Procent der Einlagen. Geschäftszeit täglich von 9 bis 12 Uhr Vormittags im Gemeindeamt. Abfertigung auch schriftlich. **Verzinsung der Einlagen mit 3 3/10 Procent.** Darlehne zu billigstem Zinsfuß gegen Hypothek, Bürgschaft oder Hinterlegung von Werthpapieren werden jederzeit abgegeben.

Der Sparcassen-Ausschuß.
Gemeindevorstand Dilling, Vorsitzender.

Aerztlicher Bezirksverein Leipzig-Stadt.

Versammlung
Dienstag, den 19. Mai 1896, Abends 6 Uhr im Saale der Ersten Bürgerschule.
Tagesordnung:
I. Berathung der Vorlagen des Landes-Medicinal-Collegiums für die Versammlung des Aerztlichen Kreisvereinsausschusses.
II. Fortsetzung der Berathung des Statuten-Entwurfs.
III. Wahl der Abgeordneten zum Aerztetage in Nürnberg und Besprechung der Tagesordnung für denselben.
Sanitätsrath Dr. **Heinze.**

Die französische Colonie und die Italiener-Einwanderung.

Die französische Colonie, deren Einwanderung für Leipzig und seinen Handel so bedeutungsvoll werden sollte, bildete sich hier im Jahre 1696, kann also in den wenigen ihrer Nachkommen das zweihundertjährige Jubiläum begehen. Damals hatten, nach Aufhebung des die Glaubensfreiheit gewährenden Edicts von Nantes, in Frankreich Verfolgungen der Protestanten begonnen, wodurch viele wohlhabende und intelligente Kaufleute zur Auswanderung gedrängt wurden. Eine Anzahl derselben wählte im Jahre 1696 als neue Heimath die Handelsstadt Leipzig, wo sie jedoch, als der reformirten Kirche angehörig, die Geistlichkeit, welcher noch die Zeiten der calvinistischen Streitigkeiten und Unruhen vorschweben mochte, mit Groll und Mißtrauen betrachtete. Aber die Eingewanderten waren feingebildete und reiche Leute, und diese Eigenschaften gaben ihnen nicht allein im gesellschaftlichen Leben Bedeutung, sondern sie verschafften ihnen auch Einfluß auf die regierenden Elemente. Anfänglich erlaubte man ihnen, ihren Gottesdienst in Pfaffendorf zu halten; dann durften sie einen Betsaal in der inneren Stadt, in Auerbach's Hof, haben und endlich erhielten sie, nachdem sie auch kurze Zeit die Peterskirche innegehabt, Erlaubniß, sich als freie Religionsgesellschaft zu betrachten und einen eigenen Prediger, der Monsieur Patini hieß, anzustellen. Der Einfluß dieser fremdländischen Einwanderer war insbesondere auf Leipzigs Handelsverhältnisse von großer Tragweite. Fleißig, reich und erfahren, sowie im Genusse wichtiger Handelsverbindungen, brachten sie in die noch vom Zopfgeiste beherrschten Geschäfte fördernde Leichtigkeit, und, obgleich sie mit Zurückhaltung im gesellschaftlichen Leben fast nur unter sich verkehrten, in die Kaufmannswelt freieren Umgang.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts stand diese französische Colonie, wie man die eingewanderten reformirten Kaufmannsfamilien nannte, in höchster Blüthe. Die Familien hießen: Charles Aunant, Philipp Benelle, Ludwig Boscher, Johann Bouzanquet, Jacob Crayen, Johann Dukose, Gebrüder Dufour, David Dumont, Gebrüder Duvigneau, Johann Feliz, Gebrüder Ference, Gebrüder Fizeaux, Gervinus, Nikol Hofmann, Gaillac, Jansen, Claude Clausid, Johann Jaquet, Matthias Klein, Franz Leclerc, Hieronymus König, Johann Lacarrière, Peter Malcontent, Jakob Maurz, Johann Müller, Matthäus Münch, Johann Paret, Andreas Sechehaye, Samuel Stehelin, Thiriot und Bartholomäus Ballery. Noch zu Ende vorigen Jahrhunderts spielten sie eine besondere Rolle, denn von einem Zeitgenossen wird von ihnen geschrieben, „daß sie komische Copien französischer Stutzer abgäben und Mancher sich so närrisch kleidete, daß man ihn nicht ansehen könne, ohne zu lächeln". Sie suchten Alles ihren Landsleuten, den Franzosen, nachzumachen, aber man merkte gar bald, wie viel sie von ihrem Nationalcharakter verloren hätten. Alles schlössen sie von ihren Assembleen und Bällen aus, und wer nicht zur Colonie gehörte, wäre ihnen nicht ebenbürtig. Sie würden deshalb als die Mandarines von Leipzig angesehen. Aber auch viel Rühmliches war von ihnen zu berichten, darunter, daß in Leipzig nicht wenig gute Anstalten von ihnen herrührten und die Armuth eine große Stütze an ihnen hätte. Der Einbruch der Franzosen in Deutschland scheint der französischen Colonie in Leipzig ein Ende gemacht zu haben. Nach 1806, wo die Franzosen nach der Schlacht bei Jena und Auerstädt hier eingerückt waren, mußten die Urenkel der von König Ludwig XIV. aus Frankreich vertriebenen französischen Einwanderer durch Kaiser Napoleon dieselben Lasten und Bedrückungen erdulden wie der übrige Handelsstand. Seit dieser Zeit findet sich die französische Colonie nicht mehr vor, da sie in der übrigen Kaufmannschaft aufgegangen war. Von den Familien, die zur französischen Colonie in Leipzig gehörten, sind im Mannesstamme fast alle erloschen, der Tradition entsprechend, nach welcher von den angesehenen Leipziger Kaufmanns-Familien nur selten eine in ihren Söhnen die vierte Generation überdauert hat. So weit mir bekannt, sind von den französischen Einwanderern nur noch die Crayen und die Feliz in ihren Nachkommen vertreten.

Bald nach Gründung der französischen Colonie hatte sich — nach dem 1697 erfolgten Uebertritte des Kurfürsten August des Starken zum Katholicismus — auch eine Anzahl italienischer Handelsleute in Leipzig niedergelassen. Sie waren Hieronymus Agudio, Jakob Bressi, Jakob Carove, Anton Maria Chiappone, Franz Curione, Peter Anton Dallera, Anton Buzzi, Peter Rasko, Johann Giulino, Jakob Rossi, Joseph Jadoul, Baptista Maimour, Andreas Malinverno, Gebrüder Petrelli, Baptista Ravina, Joseph Turpia und der Commerzienrath Franz Venino. Sie betrieben Handel mit Wein, italienischen Früchten und Delicatessen, und ihre Geschäftsräume, zugleich öffentliche Weinstuben, befanden sich meistens in Kellern mit Straßeneingang. Im Jahre 1812 werden nur noch Dallera, Maimour und Rossi in ihren Nachkommen und Geschäften genannt und als Hinzugekommene Franz Boffo, Aloys Graffi, Carl Lampugnani, Joseph Sala, Franz Stoppani, Maximilian Veronelli und Baptist Alippi als Compagnon von Lampugnani. Von diesen „Italienerkellern", wie sie genannt wurden, und Weinstuben existirt keine einzige mehr. Die Letzten waren Malinverno und Rossi.

Aus der Blüthezeit dieser Italienerkeller, der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, sind Ueberlieferungen vorhanden, die manches eigenartige Schlaglicht auf sie werfen. So wird erzählt: „Will man seinem Freunde oder seiner Freundin eine Ehre anthun, so führt man sie in einen Italienerkeller, und was wird da vorgenommen? Antwort: Austern, Bricken oder Sardellensalat gegessen und Punsch oder Wein getrunken. Man vergißt hier auch nicht, holländischen Käse mit aufzutragen, damit man den schlechten Wein nicht so leicht schmecken möge. In einigen wird man allerdings trefflich bewirthet, muß aber auch tüchtig dafür bezahlen. So kostet bei Buzzi am Markte eine Abendmahlzeit für 2 Personen 6—8 Thaler, und dafür bekommt man achtzig Stück Austern, Sardellensalat und zwei Flaschen Burgunder. Bei Rasko ist es immer sehr voll, weil dort stets „hübsche Damen" zu finden sind. Es giebt aber auch schlechte Italienerkeller, wo es ärger als in einer Tabagie nach Berliner Muster zugeht. Da findet man geheime Cabinetchen mit grünen Vorhängen, wo kein Mensch durchgucken kann, in denen geschwefelter Kreger oder nach Wunsch auch feinerer Wein und Essen zu haben ist und man thun und lassen kann, was man will, aber freilich auch tüchtig bezahlen muß. Einer von diesen Italienerkellern, und zwar der von „Pompeluschen" (wahrscheinlich ein Spitzname), hat, um die Sinne noch mehr zu reizen, etwas Neues eingeführt. Es wird nämlich daselbst Musik gehalten, wodurch mehr Besuch herbeigelockt wird und Pompelusch seine Nahrung verbessert. **Otto Moser.**

Entscheidungen des Reichsgerichts.

(Nachdruck verboten.)

L. **Leipzig**, 13. Mai. Mauerpfeiler bei Umfassungsmauern sind keine Bauwerke im Sinne des § 305 Straf-Gesetzbuchs. Der Knecht August Linde und eine ganze Anzahl Genossen wurden am 22. Februar 1896 vom Landgericht Berlin II wegen gemeinschaftlicher Sachbeschädigung nach § 305 Str.-G.-B. (Wer vorsätzlich und rechtswidrig ein Gebäude ... oder ein anderes Bauwerk, welche fremdes Eigenthum sind, ganz oder theilweise zerstört ꝛc.) zu Gefängnißstrafen verurtheilt. Die Angeklagten hatten in zwei aufeinanderfolgenden Nächten in Gemeinschaft von den Mauerpfeilern der Umfassungsmauern mehrerer Grundstücke die obersten Kuppen heruntergerissen. In ihrer Revision gegen das Urtheil behaupteten die Angeklagten, sie hätten nur wegen einfacher Sachbeschädigung nach § 303 Str.-G.-B. bestraft werden dürfen, denn einmal seien die Mauerpfeiler keine selbstständigen Bauwerke und zweitens könne auch von einer theilweisen Zerstörung keine Rede sein. Das Reichsgericht hielt die getroffenen Feststellungen gleichfalls nicht für ausreichend, um eine Verurtheilung nach § 305 Str.-G.-B. zu rechtfertigen; auf die Revision der Angeklagten wurde daher das Urtheil aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung an die Vorinstanz zurückverwiesen.

Musik.

* **Leipzig**, 14. Mai. „Der Tag der Pfingsten", Oratorium für Chor, Solo, Trompeten, Posaunen, Pauken und Orgel, kommt nächsten Sonnabend, den 16. Mai, Abends 8 Uhr in der Universitätskirche zu St. Pauli durch den Kirchenchor zu St. Johannis unter Leitung von B. Röthig zur Aufführung. Der Eintritt ist frei. Programme mit Texten sind an den Eingängen der Kirche zu haben.

* **Leipzig**, 14. Mai. Zu Ehren der 20. Jahresfeier der ersten Aufführung des Ringes des Nibelungen und zur Vorbereitung auf die zweite, heurige, Aufführung in Bayreuth wird Herr Moritz Wirth im Akademisch-Philosophischen Verein in einer Reihe von sechs Vorträgen eine ästhetisch-philosophische Erklärung des Dramas geben. 1) Allgemeine Einleitung. Das Rheingold. 2) Wotan als Verbrecher. Die Geschwisterehe. 3) Der Wanderer. 4) Siegfried und der Vergessenheitstrank. 5) Wagner's philosophischer Grundgedanke des Dramas. 6) Der Ring des Nibelungen im Lichte der modernen Geschichtsphilosophie. Die Vorträge werden in Zwischenräumen von 14 Tagen aufeinander folgen und am 15. Mai beginnen. Hierzu, sowie insbesondere zu der auf jeden Vortrag folgenden allgemeinen Aussprache sind Anhänger und Gegner Wagner's freundlichst eingeladen. Unterzeichnet ist die Anzeige: Der Akademisch-Philosophische Verein. Max Arrer, cand. philos., Vorsitzender. Sitzungszimmer: Stadt Nürnberg, Bayerische Straße 8.

x. **Leipzig**, 13. Mai. Fräulein Valeria von Jasinska hielt gestern Abend im Saale des „Eldorado" einen Musikabend ab, der den Schülerinnen und Schülern derselben Gelegenheit bot, von ihrem Können öffentlich Zeugniß abzulegen. Ueber die vorgeführten Uebungen herrschte bei den Zuhörern nur eine Stimme der Anerkennung und des Lobes, da jede Nummer des Programms von der leichtesten bis zur schwersten erkennen ließ, daß Fräulein von Jasinska mit seinem Verständniß und großer Hingabe ihre Schüler unterrichtet. Besonders fiel der exacte Anschlag, die leichte Behandlung des Instruments und die ungezwungene Körperhaltung der Vortragenden angenehm auf. Dabei fiel jede oberflächliche mechanische Fertigkeit, die so oft Claviervorträge verleiden, weg, an ihre Stelle trat verständnißvolles Spiel. Vorgetragen wurden die vierhändigen Stücke: Ouverture aus „Figaro's Hochzeit" (Geschwister Roß), Ungarisches Lied und Tanz von Behr und Rondo von Diabelli (Franz Stephan und Wacław Heinke), „Aufforderung zum Tanz" von Weber (Greichen Minkwitz und Fräulein Lieschen Erselius), Ouverture „Dichter und Bauer" (Fräulein Clara Arkheim und Fräulein Martha Linke) und zwei Stücke von Walch (Geschwister Erselius). Zweihändig wurden vorgetragen von Fräul. Lieschen Erselius „Straßburg-Fantasie" von Fleton-Osten, von Martha Roß „Faustmarsch" von Krug, von Franz Stephan „Sonatine" von Tuscek, von Gretchen Minkwitz „Fantasie über ein deutsches Thema" von Leybach, von Fräul. Anna Roß „Der Vöglein Lobgesang" von Michenz und von Fräul. Clara Arkheim „Ungarische Rhapsodie Nr. 2" von Liszt. Fräulein v. Jasinska selbst erfreute die Anwesenden durch den Gesang der Arie aus „Semiramis" (Bel Raggio) von Rossini und der Lieder-Mazurka von Großmann aus „Der Geist des Wojwoden", „Mädchen mit dem rothen Mündchen" von Goll, beide Lieder in polnischer Sprache, und „Heidröschen" von Schubert. Die überaus innige und warme Vortragsweise der Sängerin trugen ihr reichen Beifall ein, wie auch die einzelnen Leistungen der Schülerinnen die wohlverdiente Anerkennung fanden.

* Die „Altenburger Zeitung" schreibt: Das Leipziger Soloquartett für Kirchengesang, das an so vielen Orten unseres deutschen Vaterlandes so warme und beifällige Aufnahme gefunden, hat nunmehr auch bei uns seinen Einzug gehalten zur Freude des musikliebenden Publicums. Die geistliche Musikaufführung, welche in der St. Bartholomäikirche stattfand, hatte sich eines ziemlich guten Besuches zu erfreuen, ein Beweis dafür, daß man das Auftreten sympathisch begrüßte. Und wohl keiner der zahlreichen Zuhörer dürfte den Besuch des Concertes bereut haben; denn es war ein Kunstgenuß von so seltener und eigener Art, wie er uns bisher noch nicht geboten worden ist. Schon die Zusammenstellung des Programms — die christlichen Festzeiten Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Trinitatis verkörpernd — war so eigenartig gedogen, so ernst-inhaltvoll, daß schon dadurch eine andächtige Stimmung erzeugt ward. Noch mehr aber geschah dies durch den wundervollen Vortrag, der allerhöchsten Feinheit und Sorgfalt in der technischen Ausarbeitung, reinste Intonation, präcise Textaussprache und äußerst sorgfältige Nüancirung erkennen ließ. Was aber dem Vortrage die Krone aufsetzte, das war die Verinnerlichung der Wiedergabe, die tiefe, warme und seelenvolle Empfindung, die aus jedem Klange athmete und Geist und Herz der Zuhörer entzückte. Bei solch großartigen Leistungen muß wahrlich jegliche Kritik verstummen und an ihre Stelle Staunen und Bewunderung treten! Wie wir hören, haben diese herrlichen Aufführungen des Leipziger Sängerquartetts für Kirchengesang auch noch eine schöne pecuniäre Seite, indem die Sänger die Erträgnisse ihrer Concerte den edlen Zwecken der inneren Mission widmen.

Turnverein zu Leipzig-Neustadt.

„Dornreichenbach — aussteigen!" Der Eisenbahnschaffner rief es, die Wagenthüren wurden geöffnet, und im Nu war der bis dahin leere Bahnzug von gegen 60 Turnern vom Turnverein zu Leipzig-Neustadt bevölkert, die auf fröhlicher Turnfahrt nach Wermsdorf und dem Colmberge begriffen waren.

„Angetreten!" commandirte der Turnwart. Die Reihen ordneten sich, ein flottes Turnerlied wurde angestimmt, und hinein ging es am maienfrischen Morgen in den mit frischem Grün sich schmückenden Wald von Wermsdorf. Nach etwa anderthalbstündigem Marsche brachte sich wohl bei Jedem der bis zu dieser Frist ganz außer Acht gelassene Morgen aufs Nachdrücklichste in Erinnerung, und so wurde denn in einem, im Hubertusburger Walde gelegenen Steinbruche Frühstückskraft geholt. Daß dabei die mitgebrachten Mundvorräthe die ihnen gebührende Würdigung fanden, bewies der Eifer, mit dem man sich der angenehmen Beschäftigung des Frühstückes hingab. Nach Aufnahme eines photographischen Gruppenbildes seitens eines Turngenossen wurde wieder aufgebrochen und Wermsdorf nach gutem Marsche gerade zur Mittagszeit erreicht. Daselbst besichtigten die Turner abtheilungsweise zunächst das königl. Jagdschloß, um sich alsdann zu gemeinsamem Mittagessen im Gasthof zum Hirsch, woselbst die Verpflegung eine in jeder Hinsicht empfehlenswerthe war, zusammenzufinden. Programmmäßig, also punct ½2 Uhr, wurde Wermsdorf verlassen. Glühend brannte die Sonne hernieder, aber stramm zogen die Turner dahin, dem Collmberge zu, der endlich in Sicht kam und nach kurzer Zeit erstiegen war. Hier waren bereits die Colmberger Turngenossen in stattlicher Zahl anwesend, durch deren Vorsitzenden die ankommenden Leipziger in turnbrüderlicher Weise begrüßt wurden. Nachdem der Vorsitzende den letzteren für das gebotene Willkommen in gleicher Weise gedankt hatte, gönnte man sich erst eine kurze Erholungspause, nach welcher dann eine Anzahl Turner beider Vereine zum Turnen am Spannreck antraten und fürwahr, es wurde beiderseits wacker geturnt, trotz Sonnengluth und langer Wanderung. Besteigung des Aussichtsthurmes, Freiübungen und Gesang der Sängerabtheilung vom L.-Neustädter Turnvereine wechselten mit einander ab und, es sei nicht verschwiegen,

Feuilleton.

Ein Hochzeitsgedicht einer Leipzigerin aus dem Jahre 1640.

Unter den Männern, die unsere Nicolaischule mit Stolz zu den Ihrigen zählt, nimmt nächst Leibniz, ihrem größten Schüler, und Reiske, ihrem größten Rector, die hervorragendste Stelle ein Adam Olearius, der Verfasser der berühmten „Muscowitischen und Persischen Reise" und der erste deutsche Uebersetzer von Saadi's Gulistan. Er war Conrector der Nicolaischule von 1630 bis 1633. Geboren 1599 in Aschersleben als Sohn eines Schneiders, hatte er in Leipzig studirt und war 1627 Magister und 1630 Conrector an der Nicolaischule geworden. Im Jahre 1633 bewarb er sich um eine Verwendung bei der Gesandtschaftsreise, die der Herzog Friedrich von Holstein-Gottorp zu dem Zaren Michael und dem Schah Sefi von Persien unternehmen lassen wollte. Er wurde als herzoglicher Rath und Gesandtschaftssecretär angenommen und machte dann in den Jahren 1633 bis 1639 die beiden großen Gesandtschaftsreisen nach Moskau und Persien mit, an denen bekanntlich auch Paul Fleming und von Männern aus der Nähe Leipzigs Herr von Uechtritz auf Lützschena theilnahmen. Nach der Rückkehr blieb er in Gottorp im Dienste des Herzogs als Hofmathematikus, später auch als Bibliothekar und Vorsteher der herzoglichen Sammlungen bis zu seinem Tode (22. Februar 1671). In diesen drei Jahrzehnten entfaltete er eine reiche und vielseitige schriftstellerische Thätigkeit, deren Haupterzeugnisse die beiden schon genannten Werke waren, seine große Reisebeschreibung, die zuerst 1647 erschien, viele Auflagen erlebte und auch ins Holländische, Französische, Englische und Italienische übersetzt wurde, und seine Uebersetzung des Gulistan, die zuerst 1654 herauskam und von Orientalisten noch heute geschätzt wird.

Im Jahre 1640 verheirathete sich Olearius mit einer Revalerin, Katharina Müller, der hinterlassenen Tochter eines Revaler Rathsherrn. Zu seiner Hochzeit (15. October 1640) widmeten ihm Leipziger Freunde nach der Sitte der Zeit ein gedrucktes Heftchen mit Hochzeitsgedichten, von dem sich ein Exemplar erhalten hat*). Es enthält dreizehn Gedichte, darunter zwölf lateinische (!). Den Reigen der Glückwünschenden eröffnet der damalige Rector der Leipziger Universität, dem sich dann eine Reihe anderer Gelehrten anschließen, unter ihnen auch Leibniz, der Vater des großen Philosophen, mit einem Gedicht, worin namentlich mit Umstellung der Buchstaben des Namens OLEARIVS gespielt wird. Den Schluß des Heftes aber bildet folgendes hübsche deutsche Gedicht, das eine Leipziger Frau beigesteuert hatte (ich gebe es, um die Aufmerksamkeit nicht durch Aeußerlichkeiten abzulenken, in der heutigen Orthographie wieder):

Nein sagt mir, wo kommt es doch her,
Daß uns, was fremd ist, mehr beliebet
Und uns ergetzet noch so sehr,
Als was das Vaterland uns giebet?
Die fremde Tugend allezeit
Der unsern weit wird vorgezogen,
Die ferne Lieb' und Lieblichkeit
Wird mehr als unsre hier erwogen?
Ich meint', es wär' ein bloßer Wahn,
Ein Gift, der sich pflegt einzuschleichen,
Der mit verfälschter Süße kann
Die sichern Herzen bald erweichen,
Die man doch sonst ergeben findt
Zur Neurung und zu solchen Sachen,
Die ungeschehn und seltsam sind
Und angenehm sich können machen.

Doch nein, es muß was anders sein,
Das über unser Art sich schwinget
Bei Fremden, das sich so hinein
Mit Macht in aller Sinne dringet:
Es muß ja die Natur und Glück
Die Fremden haben hoch erhoben
Hin über uns, und uns zurück
In allem unserm Thun geschoben.
Denn ich seh' jetzt, daß, der die Welt
So weit und fern hat durchgereiset,
In diesem selbst ein Urtheil fällt,
Das Fremde vor dem Seinen preiset;
Der in so manchem Reich und Land
Erforschet so viel tausend Seelen
(Und der zwar sonst weiß mit Verstand
Das Beste von dem Guten wählen),
Indem das gute Vaterland
Nicht seine Liebe kann vergnügen,
Vielleicht weil dessen schlechter Stand
Nicht gleichen Werth hat in Vermögen.
Du fernes Reval bist allein,
Da seine Liebe sich kann setzen,
Du und kein' andre macht es fein,
In der er sein Herz soll' ergetzen.

Du hast den Preis, den billig wir
Dir Fremden vor uns gönnen müssen,
Weil er hat als ein höh're Zier
Dich vor uns zu erwählen wissen.
Du machest wahr, daß fremder Schein
Und fremde Schönheit, fremde Gaben
Den unsern überlegen sein
Und gar weit übertroffen haben.
Doch eifer' ich nicht. Ich seh wohl:
Was hat der Himmel je beschlossen,
Was noch zusammenkommen soll,
Wenn Zeit und Stunde sind verflossen,
Muß schicken sich: kein Vaterland,
Nichts anders kann so stark sich nennen,
Das könnt' ein solches liebes Band,
Wenn's sein soll, von einander trennen,

Ich gönne Dir's und alles Heil
Und alles, was erfreut das Leben,
Das Dir das Glücke giebt zum Theil,
Was die Natur uns zwar gegeben.
Ich, die ich griechisch sorgenfrei
Hier lieg' in guten Schäferhütten,
Ich hoffe, daß gut bleiben sei
Bei unser Zieger Leibesstätten.

Von Leipzig schicket's eine gute
Freundin
A. H.

Das ganze kleine Heft ist typisch für die Literaturzustände Deutschlands in jener trüben Zeit. Zwölf gelehrte Männer besingen ihren Freund zu seiner Hochzeit in lateinischen Versen, und eine Frau ist es, die die Ehre der deutschen Sprache retten muß! Und wie hat sie das gethan! Zwar bringt auch sie dem Zeitgeschmack ihren Tribut; sie spielt die Leipziger Schäferin oder vielmehr Ziegenhirtin, und ohne Wortspiel geht es auch bei ihr nicht ab: in der letzten Zeile, so unglaublich es Manchem scheinen wird, steckt eine Anspielung auf den Namen Leipzig! Aber in seiner ganzen Sprachbehandlung kann sich ihr Gedicht mit so manchem von Paul Fleming messen — an Härten und Unbeholfenheiten fehlt es auch bei dem nicht — und wie merkwürdig, daß sie zum Ausgangspunct die Erbschwäche des Deutschen, seine Ausländerei, nimmt! Der Gedanke lag ja nahe, auch einige der gelehrten Herren heben es in ihren lateinischen Versen hervor, daß der Bräutigam so in die Ferne geschweift sei und seine Leipzigerin gewählt habe. Aber den Gedanken so zu wenden und so zu vertiefen, wie es in dem deutschen Gedichte geschehen ist, das ist doch keinem eingefallen. Wie wäre es auch möglich gewesen — standen sie doch alle unter dem Banne des Fremden!

Schade, daß man die Dichterin nicht kennt. Den beiden Anfangsbuchstaben in der Unterschrift nachzugehen, wäre vergebliche Mühe. **G. W.**

*) Vielleicht das einzige! Ich verdanke seine Kenntniß und eine vollständige Abschrift davon der Güte des Herrn Pastor emer. G. Knüpffer in Reval.

SLUB
Wir führen Wissen.